

Rabbiner Dr. Asher Mattern
Rede an der Mössinger Moschee

Ali Mete, der Generalsekretär der Islamischen Gemeinschaft Millî Görüş hat im letzten Oktober erklärt: „Angriffe auf Synagogen und Moscheen sind zwei Seiten derselben hässlichen Medaille“.

Diese Aussage verlangt nach bedingungsloser Zustimmung und zwar nicht nur in Worten, sondern sie verlangt nach einer Zustimmung, die sich in Taten niederschlägt, die uns in ein gesellschaftliches Engagement führt.

Am 18. Oktober 2023 wurde auf meine Gemeinde in Berlin ein Brandanschlag durchgeführt, bei dem zum Glück niemand verletzt wurde. Viele Wochen haben sich danach Menschen aus dem Kiez an jedem Freitagnachmittag an der Synagoge versammelt, um ihre Solidarität zum Ausdruck zu bringen und ihren Willen, uns zu schützen, konkret werden zu lassen.

Am 24. Januar wurde die Moschee, in der wir uns hier versammelt haben, mit nationalsozialistischen Symbolen und, es bleibt unfassbar, einer Aufforderung zum Holocaust an Muslimen beschmutzt.

Aus diesem Grund bin ich heute hier, um meine Solidarität mit meinen muslimischen Mitbürgern zu erklären. Es geht dabei nicht zuletzt darum, den Begriff Mitbürger wieder zum Klingen zu bringen, in Erinnerung zu bringen, was dieses abgenutzte Wort bedeuten sollte, das MIT in Mitbürger von einer Bedeutung als Nebeneinander zu seiner Bedeutung des Zusammen, des Gemeinsamen, zu erheben: Wie es im Berliner Kiez nach dem Anschlag auf meine Gemeinde geschehen ist, so muss es hier geschehen, so muss es überall dort geschehen, wo hasserfüllte Kräfte unsere menschliche Gemeinschaft zersetzen wollen. Wir müssen als Bürger *miteinander* stehen, weil wir nur als Mitmenschen unsere Menschlichkeit verwirklichen können.

Als Rabbiner ist es mir in besondere Weise wichtig, heute hier meine Solidarität zum Ausdruck zu bringen, weil wir Juden und Muslime durch den Nahostkonflikt, so sehr wir auch in der erlebten Diskriminierung miteinander verbunden sind, diese Verbindung bisher nicht in eine positive Kraft haben wenden können. Denn zu sehr sind wir zugleich durch Misstrauen entzweit.

Die große Mehrheit in beiden Gemeinschaften, der jüdischen wie der muslimischen, lebt so sehr in ihrer eigenen Blase, dass sie nicht nur das Leid der anderen nicht wahrnimmt, sondern sogar übersieht oder verdrängt, dass wir von den selben Kräften bedroht werden. Die Nazi-Symbole, die an diese Moschee geschmiert wurden, machen es mit ihrer Aufforderung zum Holocaust überdeutlich - es hätte genauso wie eine Moschee eine Synagoge sein können - um Ali Metes Worte noch einmal zu wiederholen: „Angriffe auf Synagogen und Moscheen sind zwei Seiten derselben hässlichen Medaille“. Wenn wir nicht endlich sehen, dass wir als Juden und Muslime in Deutschland zusammenstehen müssen, weil wir von demselben menschenfeindlichen Haß bedroht werden, dann schwächen wir uns unnötig und drohen den Haß, der gegen uns beide gerichtet ist, zu stärken.

Tatsächlich läuft der öffentliche Diskurs um Judenfeindlichkeit, indem der Antisemitismus in der deutschen Gesellschaft zu einem Problem der Muslime gemacht wird, im Moment eher darauf hinaus, die Spannungen zwischen Juden und Muslimen zu verstärken, als diese überwinden zu helfen.

Vor diesem Hintergrund ist daran zu erinnern, dass nach Polizeistatistiken 80-90 % der Angriffe gegen Juden nicht von Muslimen begangen werden, sondern von Deutschen ohne migrantischen Hintergrund. Und ich kann aus persönlicher Perspektive hinzufügen, dass meine Erfahrungen mit Antisemitismus - und davon könnte ich Ihnen eine Menge erzählen - fast ausschließlich gerade nicht von Muslimen ausgingen.

Die viel gelobte Rede des Wirtschaftsministers Habeck vom vergangenen November, in der er forderte, die hier lebenden Muslime müssten sich klipp und klar vom Antisemitismus distanzieren, um nicht ihren eigenen Anspruch auf Toleranz zu unterlaufen, ist - abgesehen davon, dass sie in rechtlicher Hinsicht abstrus und in ihrer Einseitigkeit von der Grundtendenz rassistisch ist - umso erschütternder, weil es nicht nur darum ginge, zunächst von den Nachkommen der Täter, in denen der Antisemitismus weiter schwelt, um immer wieder hervorzubrechen, eine ernsthafte, nicht nur verbale Distanzierung vom Antisemitismus zu fordern, sondern auch und vor allem weil es eine solche Forderung weder nach den Attentaten in Halle noch nach denen in Hanau gab. Wo blieb etwa nach der brutalen Attacke in Hanau die öffentliche, an die traditionelle deutsche Bevölkerung gerichtete Forderung nach einer Distanzierung von Muslimfeindlichkeit und Fremdenhass?

Dies alles soll natürlich nicht heißen - und das möchte ich unterstreichen -, dass diese Aufforderung zur Distanzierung tatsächlich in erster Linie an die nicht-migrantische deutsche Gesellschaft zu richten wäre. Jeder, der offen auf die Situation schaut, weiß, dass die "Guten" und die "Schlechten", die "Menschenfreunde" und die "Menschenfeinde" sich nicht nach Religionen oder Weltanschauungen aufteilen lassen: Genauso wie die Muslime hier sicher Christen kennen, die menschenfreundlicher sind als manche Muslime, so kenne ich Muslime, die ich als moralischer als manche Juden erlebt habe. Dies ist ja eigentlich eine Selbstverständlichkeit. Aber um dies zu erfahren, ist es notwendig, seinen Gemeinschaftsraum, seine Blase, und vor allem auch seine mediale Blase, zu verlassen und bereit zu sein, die Menschen anderer Gemeinschaften, anderer Kulturen zu treffen - *meet2respect*, wie ein Projekt in Berlin heißt, in dem ich mit Imamen zusammenarbeite, und wo ich mit muslimischen Schülern und Schülerinnen immer wieder die Erfahrung mache, wie selbst kurze Begegnungen stacheldraht-bewehrte Mauern einreißen können.

Umso wichtiger aber ist es, dass wir ohne jede Zweideutigkeit an alle Menschen in unserer Gesellschaft, an Juden, Christen, Muslime, Marxisten, Liberale, dieselbe Aufforderung richten: Wir alle müssen uns von jeder Form von Diskriminierung distanzieren und zwar nicht nur in Worten, sondern durch aktives Engagement.

Das heißt aber eigentlich: Wir dürfen uns gerade niemals von Diskriminierung distanzieren, uns nie von ihr abwenden: Sondern wir sollten uns ihr nähern, um sie entschieden zu bekämpfen: Wo diskriminiert wird, dort müssen wir uns zeigen, wir müssen auftreten und gemeinsam dagegen Position beziehen!

Und es ist mir wichtig hier zu unterstreichen, dass dies auch dann gilt, wenn wir nicht für dieselben politischen, gesellschaftlichen oder wirtschaftlichen Ideen stehen. Und wir können auch sehr verschiedene Vorstellungen von dem haben, wozu und wie uns unsere Religionen durch das Leben führen. Vielleicht haben der Imam dieser Gemeinde, Abdul Özsucu und ich, ganz unterschiedliche Vorstellungen, genauso wie ich ganz andere Perspektiven als viele Mitglieder meiner eigenen Gemeinde haben, denn die Unterschiede beginnen ja nicht zwischen den Religionen, sondern innerhalb der Religionen, innerhalb der Gemeinden. Wir können also für ganz unterschiedliche gesellschaftliche Ideale eintreten - aber wir müssen gemeinsam einen öffentlichen Raum verteidigen, in dem wir dies im demokratischen Austausch tun können - ohne dass einer von uns bedroht wird.

Dieser Raum gerät leider seit einigen Jahren in Deutschland mehr und mehr unter Druck.

Der Angriff auf diese Moschee ist ein weiterer Ausdruck dieser Veränderung. Und das sage ich nicht, obwohl der Angriff, wie es scheint, von Minderjährigen durchgeführt wurde, sondern gerade deshalb. Das Klima ist in manchen Kreisen so vergiftet, dass es Kinder in einer Weise erfasst, dass sie nationalsozialistisches Gedankengut in ihrem Umfeld schon so selbstverständlich einatmen, dass sie hemmungslos in seinem Sinne agieren.

Deshalb möchte ich noch einmal betonen.

Auch wenn sehr vieles gesellschaftlich in Deutschland im Moment im Argen ist, auch wenn die Bedrohung für Muslime und Jüdinnen in Deutschland rasant ansteigt: Die deutsche Gesellschaft und unser Grundgesetz bietet uns einen Raum, in dem und mit dem wir gemeinsam vernünftig arbeiten können - wir können in dieser Gesellschaft unsere Gemeinschaften näher zueinander bringen und so letztlich etwas dazu beitragen, dieser zersplitterten Gesellschaft der Individuen wieder eine Gemeinschaftsdimension zurückzugeben.

Deshalb: In dem Moment, in dem Einzelne, eine Gruppe, eine Gemeinschaft bedroht wird, muss unsere Distanz einer entschiedenen Annäherung aneinander weichen - wir müssen zusammenstehen!

Wir müssen als Menschen füreinander eintreten, wie sehr auch immer unsere weltanschaulichen und religiösen Perspektiven sich widersprechen mögen. In dieser menschlichen Nähe können wir uns dann vielleicht auch im Diskurs annähern, vielleicht sogar ganz zueinander finden oder aber in wechselseitiger menschlicher Anerkennung bei unterschiedlichen Positionen bleiben.

Gemeinsam als Juden und Muslime, aber letztlich auch nur gemeinsam mit Atheisten, Christen, mit Sinti und Roma, mit allen anderen diskriminierten und nicht-diskriminierten Mitbürgern müssen wir das friedliche und engagierte Miteinander zu unserer zentralen gemeinsamen Aufgabe erheben. Es gibt, wie wir bei den Demonstrationen der letzten Wochen gesehen habe, jenseits der Lethargie, durchaus ein großes Potential, diese Entzweiung zu überwinden, unsere Gemeinschaften zu verbinden, uns gemeinsam für ein Wachstum der demokratischen Dimension unserer Gesellschaft einzusetzen und damit auch einen Beitrag dazu zu leisten, dass die Gesellschaft als ganze zu einer offeneren und wärmeren wird.

Das gemeinsame Engagement dafür lohnt sich, es ist unabdingbar!